

(Fortsetzung von Seite 1216)

Gegenteil durch entsprechende Maßnahmen zu beweisen, um vielleicht dem Gesandten der hohen Obrigkeit vom Alexanderplatz eine Gattin zuzuführen. Der Mann war verheiratet. Eine abermalige Rücksprache mit dem Deus ex machina hieß sie zu der Konkurrenz, dem Teufel Steuerinquisitor zu gehen. Amor legte dort schlicht hundertfünzig Mark auf den Tisch, meinte, das hätte er soeben durch eine Heiratsvermittlung verdient und müsse doch einen Gewerbeschein haben, sonst könnte er den Staat ideell und materiell nicht mehr teilhaben lassen an den Wundern der seligmachenden Liebe. Damals war der Staat noch ideell, wenigstens glaubte der Steuerfiskus, daß er noch an Ideale glaube, deshalb konnte man der leibhaftig gewordenen Allegorie nicht den Aufenthalt nebst der nutzbringenden Tätigkeit verwehren. Der „Blaue“ mußte den Gewerbeschein ausstellen, und Amor hatte so viel zu tun, daß die Wohnung durch Zunahme weiterer Himmelsräume immer mehr vergrößert wurde. Jetzt ist das Himmelreich vollkommen aufgebaut. Ein netter kleiner Palast, dessen Schwelle nicht jeder überschreiten darf, der so eine Sonntagsanzeige in den Gazetten gelesen. Da heißt es erst „telephonisch anmelden“, dann pünktlich sein, dann in dem Zimmer „Für Damen“, „Für Herren“ zu warten, dann zur Audienz zu erscheinen, dann alles, restlos alles, wie einem guten Anwalt erzählen. Lügt man ihn an, so wird der Prozeß verloren. Das darf es beim Amor nicht geben. Er macht darauf aufmerksam, droht mit dem Zeigefinger, prüft die Aussagen erst durch Erkundigungen nach, hat den Gotha zur Hand, die Vorschläge im Kopf und beginnt, allen „Zweifeln“ mit der schönen Geschichte zu entgegnen: „Eines Tages kam ein Herr zu mir. Nach allen Vorschlägen, nach vielen Versuchen meinte er, ‚von vielen, die mir gefallen, schätze ich nur eine von allen.‘“ Diese eine hat er geheiratet, ohne Amor den pflichtigen Tribut abzuführen. Amor behelligte ihn auch nicht, er „kannte“ ihn aber trotzdem weiter, denn dieser Herr hieß „Bornstein“.

„Ich hatte halt das Glück, immer zu gefallen, und das ist mein ganzes Geheimnis. Sie fragen, warum man mich benötige? Nun, meine Klientel sind Menschen, die nicht viel Zeit haben, die arbeiten müssen, Männer und Frauen, denen die Möglichkeit fehlt, sich auf einem anderen Wege kennenzulernen. Da ist der arme junge Mann. Ich schlage vor: Einheirat. Er unterstützt den Schwiegervater im Geschäft und hat außerdem noch eine Frau, die er mit der Zeit schätzen, wertschätzen, lieben lernt. Da ist die reiche Witwe, sie kann keinen jungen Mann nehmen, sie will einen Industriedirektor, einen repräsentablen Typ heiraten. Ich finde ihn für sie. Da führt man nur die zueinander, die sympathisieren, die reagieren. Eine Ehe wird nicht geschlossen, sie wird geformt. Und wie der bildende Künstler, so setze ich eine Plastik aus hunderten kleiner Atome zusammen. Talent hat jeder, aber Arbeit und Freude zur Arbeit, das ist es. Milliarden sind hier zusammengebracht worden. Herzen haben sich gefunden, und dennoch hat der Staat für uns Heiratsvermittler keinen festen Prozentsatz für Vermittlungsgebühren festgesetzt. Was könnte er für Geld verdienen?“

So spricht der leibhaftig gewordene Amor, dann setzt er sich an den Flügel heran, um mit gelenkten Fingern den Liebeswalzer von Chopin zu spielen, dann führt er den Besucher in einen paradiesisch schönen Garter, und die Zeit, die dem Amor und seiner Akkordarbeit näher gekommen ist, schwindet dahin. Man denkt nicht an Gelder, nicht an Millionen, man denkt an sein Glück, möchte sich in den grünsaftigen Rasen legen, die Augen von den Strahlen der Sonne geblendet schließen, um beim Amor ein wenig zu träumen. Schon denkt man, jetzt wird er seine Flügel ausspannen, wird mit dem Schalk in den Grübchenwangen in sein statistisches Büro entflattern, um auch dich für diese oder jene zu entfachen, da kommt ein Kammerkätzchen leichtfüßig herbei, überbringt Amor eine Karte, der sich flüsternd zu dir neigt und laut dann zu der Dienerin sagt: „Der nächste Herr bitte.“